

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(bei sämtlichen Post-Bureaux)

jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . .	Fr. 5.—
halbjährlich	" 2.50
bei der Expedition abgeholt jährlich	" 4.20
" " " " halbjährlich	" 2.10

N^o. 1.

Sarnen, Dienstag 1. Januar

1907

Einrückungsgebühr für Obwalden.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 8 Rp
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt

Für Inserate von auswärts

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 "
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt

Gratis-Beilage:

Illustriertes „Sonntagsblatt“.

Druck und Expedition:
Buchdruckerei Louis Ehrli Sarnen.

Telephon.  Telephon.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saasenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien. — **Anton Schweiz**, Zeitungen für den Inseraten-Verkehr, Luzern.

Der heutigen Nummer ist der Kalender pro 1907 beigelegt

Abonnements-Einladung.

Der „Obwaldner Volksfreund“ wird auch dieses Jahr in seinem altgewohnten Kleide erscheinen. Er ist in Wirklichkeit ein Freund des Volkes und wird sich stets bemühen, für das was er einmal als gut und und richtig erkannt hat, ungeachtet aller Hindernisse und Anfeindungen mutig und unerschrocken einzutreten. Der Abonnementspreis ist ein geringer, besonders da das Blatt sehr häufige Text-Beilagen bringt und wöchentlich ein Sonntagsblatt erscheint. Die Redaktion wird stets bemüht sein, durch aufklärende Leitartikel die werten Leser über politische Fragen zu orientieren und durch möglichst prompte Uebermittlung der neuesten Nachrichten dieselben über die Geschhnisse im In- und Auslande auf dem Laufenden zu erhalten.

Anzeigen finden durch unser Blatt in und außer dem Kanton eine große Verbreitung und wir machen daher eine verehrte Geschäftswelt auch angelegentlich auf den Inseratenteil unserer Zeitung aufmerksam.

Mit den besten Neujahrswünschen, danken wir unsern Lesern und Abonnenten für das bisher geschenkte Vertrauen und laden freundlichst zu recht zahlreichem Abonnement ein.

Die Redaktion und Expedition.

* * Das Jahr 1907

beginnt seinen Lauf unter ersten Wetterzeichen. Wir mögen unsere Blicke nach dieser oder nach jener Himmelsgegend wenden, so begegnen sie folgensweren Erscheinungen und Ereignissen, welche den Schritt, der uns in das neue Jahr hineinführt, als einen nicht nur bedeutungsvollen, sondern auch als einen in banger Voraussicht getanen Schritt erscheinen lassen.

Blicken wir nach Norden, so ist es der gewaltige Wahlkampf, den die Neubestellung des deutschen Reichstages entfesselt hat, der die Geister in die lebhafteste Spannung versetzt. Soviel ist sicher, daß die deutsche Politik nach Innen in neue Bahnen einlenkt. Welches aber diese Bahnen sein werden, darüber waltet noch ein geheimnisvolles Dunkel. Die katholische Zentrumsparthei ringt in heißem und erbittertem Kampfe um die Fortdauer ihrer bisherigen tonangebenden Stellung. Ihr Verhältnis zur Regierung wird aber so und anders eine Umgestaltung erfahren. Die ersten Wochen des neuen Jahres werden die Entscheidung bringen.

Jenseits der Ostmark unseres schweizerischen Vaterlandes breitet sich in ungemessenen Weiten das Reich der Habsburger aus. Innere Kämpfe der leidenschaftlichsten Art bedrohen dieses Staatengebilde mit dem Ruin, indem sie es auseinanderreißen. Kein Mensch kann mit Sicherheit sagen, welches Loos der österreichisch-ungarischen Monarchie beschieden sein wird, wenn eines Tages der bereits sechsundsiebzigjährige Kaiser Franz Josef seine Augen schließt. Die „Los von Rom“-Bewegung läßt auf innere Schäden schließen, die im Gefüge des Kaiserstaates an der Donau tief sitzen. Der Rassenhaß kann von heute auf morgen in ein so akutes Stadium über-treten, daß er in hellen Flammen auflodert.

Im Süden begegnen wir dem Wunderland Italien, dessen bloßer Name die Gelehrten und die Künstler, welche sich gerne mit entschwundenen Zeiten beschäftigen, in ein helles Entzücken versetzt. Aber in der modernen Zeit steht es dort weit weniger rosig aus. Immerhin läßt sich nicht läugnen, daß Italien in einem wirtschaftlichen Aufschwung nach großartigem Maßstabe begriffen ist. Aber „die römische Frage“ ist noch immer ungelöst. Papsttum und Königtum stehen zu einander in einem unver-

söhnten Gegensatz. So lange dieser Zwiespalt keinen Ausgleich gefunden hat, wird Italien nicht zu innerlich befriedigenden Zuständen kommen. Gewiß haben in der angebotenen Richtung die Verhältnisse sich seit einiger Zeit erträglicher gestaltet. Man bezeichnet einen endgültigen Ausgleich als eine Frage der Zeit; aber wann diese Zeit eintreten wird, das weiß kein Mensch zu sagen. Wie manchem wird bis dahin noch eine Jahreswende in's Land gehen?

Wohl das düsterste Bild bietet sich unsern Augen dar, wenn wir dieselben nach Westen wenden. Die Trennung von Kirche und Staat wurde in Frankreich als der Weg zur kirchlichen Freiheit bezeichnet. Es wurde kühn behauptet, daß diese Trennung den Frieden in konfessioneller Hinsicht bringen werde. Was für eine Ruhe wird das sein? — Die Ruhe des Friedhofes. Einstweilen und wohl noch für lange Zeit ist man aber keineswegs dort angelangt. Jetzt wüthet in Frankreich der Kulturkampf und statt Ruhe und Frieden herrscht dort eine Kirchenverfolgung brutaler Art. Ganz abgesehen davon, daß wir noch nicht an dem Fond des Glaubens und der kirchlichen Gesinnung verzweifeln, der in breiten Schichten des französischen Volkes herrscht, käme es uns völlig unbegreiflich vor, wenn der vielgerühmte feine Geschmac der Franzosen an Gewalttätigkeiten rohester Natur auf die Dauer ein Gefallen finden könnte. Augenblicklich sind allerdings die Aussichten, welche Frankreich darbietet, ungemein trübe. Schlimmer noch als die Verfolgung, welcher die überzeugungstreuen Katholiken sich ausgesetzt sehen, ist der völlige Mangel an einer geschlossenen Organisation und an einem kräftigen passiven Widerstand, der in ihren Reihen sich geltend macht. Man sprach einst von den „Gesta Dei per Francos“ d. h. von den Taten Gottes, welche durch die Franzosen vollzogen werden. Möchte es uns oder überhaupt dem jetzt lebenden Geschlechte beschieden sein, die Taten Gottes zu erfahren, welche an den Franzosen vollführt werden!

In unserm schweizerischen Vaterlande verleben wir ja verhältnismäßig friedliche Zeiten. Aber am Weihnachtsbaum des Schweizervolkes hängen einige Rüsse, deren Kern erst noch der Schale enthoben werden muß. Wir denken dabei an die Militärorganisation, an das Zivil-gesetzbuch und an die Unfall- und Krankenversicherung. Auf eidgenössischem Gebiete sind für den Augenblick die kulturkämpferischen Gelüste ziemlich in den Hintergrund getreten, aber wo liegt die Garantie, daß sie nicht früher oder später wieder aufleben werden? Einstweilen ist allerdings eine gewisse Gewähr gegen das Auftauchen kulturkämpferischer Bestrebungen dadurch geboten, daß man der Mitwirkung der Katholiken bedarf, um gewisse eidgenössische Vorlagen, unter denen die oben erwähnten in vorderster Reihe stehen, unter Dach zu bringen. Daß übrigens der Geist der Billigkeit und der Toleranz noch keineswegs unbedingt und in durchgreifendem Maße zur Herrschaft gelangt ist, das geht daraus hervor, daß man für völlig neutrale Bestrebungen, wenn sie von konfessionellen Vereinen ausgehen, die Bundesunterstützung verweigert. Bekanntlich steht die Frage über die Zulässigkeit eines derartigen Vorgehens auf der Tagesordnung der eidgenössischen Räte.

In unserer engen obwaldnerischen Heimat liegt ein etwas bewegtes Jahr hinter uns. Wir geben die Hoffnung keineswegs auf, daß den stürmischen Tagen wieder ruhige und sonnenhelle folgen werden. Diese Hoffnung entspricht einem Gesetze, das der Schöpfer selbst in die Natur gelegt hat. Auch hier glätten sich die Wogen wieder, nachdem der Sturm sie aufgetürmt hatte. Wir an unserm Orte reden dem Frieden das Wort. Dabei ist für unser Streben in dieser Richtung nicht einmal der Erfolg das Entscheidende. Wir erachten es als unsere Pflicht, für das, was wir als gut erkennen, einzustehen, ganz abgesehen davon, ob dabei ein mehr oder

weniger nahe in Aussicht stehender Erfolg uns winkt. Wir betrachten den Frieden im Lande als etwas Gutes und wir treten für diesen Frieden ein, ob wir dabei auf mehr oder weniger Unterstützung zählen können. Im Uebrigen ergreifen wir bei der Jahreswende den Appell an alle diejenigen, welche guten Willens sind. Gemeinsame Arbeit am Wohle des Landes, das ist's, was wir herbeiführen möchten. Friede ernährt, Unfriede zerstört. Wir wollen einen auf Ordnung und auf wechselseitiges Zutrauen gegründeten Frieden. Mit dem Wunsche und mit der Hoffnung, daß das kostbare Gut eines solchen Friedens unserm Land und unserm Volk beschieden sein möge, treten wir das neue Jahr an. Wir vertrauen auf die allwaltende Vorsehung. Unsere Hoffnung ruht auf demjenigen, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche. Glück und Frieden und Gedeihen, das ist der Wunsch, mit dem wir aus tiefem und aus treuem Herzen unsere Leser zur Jahreswende begrüßen.

* * Der Veteranentag

der Obwaldner Milizen nahm einen wirklich prächtigen Verlauf. Uns kam es vor, als ob sich ein eigentlicher Duft von Gemüt und Poesie und historischen Erinnerungen über die Versammlung ausgebreitet habe, welche sich um halb 12 Uhr an Sankt Johannes des Evangelisten Tag im großen Saale des Gasthofes zur „Weggern“ zusammengefunden hatte. 60 Mann aus den Reihen des schweizerischen Grenzwachtkorps von 1856, insofern das-selbe aus obwaldnerischen Wehrmännern gebildet war, hatten dem Ruße Folge geleistet. Die Regierung war vollzählig erschienen. Der Offiziers- und der Unteroffiziersverein waren durch je drei Vorstandsmitglieder vertreten. Das Festlokal trug einen bescheidenen, aber darum nicht weniger sinnreichen Schmuck. Von der Gallerie herab wehte die Fahne, welche unsere Wehrmannschaft anno 1856 an den Rhein hinuntergetragen hatte, nachdem auf sie vorher der Treueschwur geleistet worden war. Ein überaus schönes und sinnreiches Bild hatte auf den Festanlaß Herr Posthalter Wilhelm Britschgi in Kerns gestiftet. Mit Wärme und mit Begeisterung drücken wir diesem obwaldnerischen Künstler die Hand. Wo immer sich seine Mitlandleute in Freude und in der Erinnerung an entschwundene Tage zusammenfinden, da ist Herr Wilhelm Britschgi stets dabei mit seinem sprühenden Geiste, seinem goldenen Humor und seiner gemüthlichen Poesie. Wie schade, daß er unter der jüngeren Generation nicht wenigstens ein Duzend Nachahmer findet! Aber das sind eben Rosen, welche nicht überall blühen und die umso kostbarer sind, je seltener man sie findet.

Auf der Festtafel lagen zwei Kanonenkugeln. Dieselben erinnerten nicht nur symbolisch daran, daß es sich um eine Feier kriegerischer Ereignisse handelte, sondern sie waren wirklich abgefeuert worden. Eine derselben hatte im Sonderbundskrieg den uns persönlich noch sehr wohl bekannten Wehrmann Amstutz zum Invaliden gemacht, indem sie ihm ein Bein weggeschossen hat. Neben diesen Kanonenkugeln bildete auch eine schwarzgeränderte Todesanzeige ein recht zur Wehmut stimmendes Dekorationsstück der Festtafel. Dieselbe enthielt die Trauerkunde vom Hinschied des Herrn Franz Josef Egger-Burch in Kerns. Dieser wäre sicher noch mit Freuden zur Veteranen-versammlung erschienen, hätte er nicht am Tage vorher dem Appell zu jener großen Armee Folge geben müssen, aus deren Reihen keiner, der einmal in dieselben eingestellt ist, zurückkehren kann. Ein zweiter Veteran, Alois von Moos, der sich noch lebhaft auf das Stellbichein mit seinen Waffengefährten gestreut hatte, war am Tage vorher in Sacheln bestattet worden, nachdem ihn ein plötzlicher Tod auch zu jener großen Armee einberufen hatte, von der wir oben sprachen.

Unter den Anwesenden entwickelte sich bald die fidelste und gemüthlichste Stimmung. Schreiber dieser Zeilen ge-